



Experiment gelungen

Der 1. Rheinische Ärztetag hat gezeigt: Trotz zahlreicher Fehlentwicklungen im Gesundheitswesen ist die Ärzteschaft von Fatalismus weit entfernt

Mit dem ersten Rheinischen Ärztetag Mitte Februar hat die Ärztekammer Nordrhein ein Experiment gewagt (siehe auch „Thema“ Seite 10). Denn dieser Ärztetag hat das Muster vergleichbarer Ereignisse verlassen. Es gab diesmal keine Politikerreden, keine vorbereiteten Resolutionen und keine Podiumsdiskussion mit Experten. Es kamen ausschließlich Ärztinnen und Ärzte zu Wort. Warum?

In den gesundheitspolitischen Debatten um Beitragssätze und Disease-Management-Programme, um diagnosebezogene Fallpauschalen, Wirtschaftlichkeit und Wettbewerb kommt häufig die Frage zu kurz: Wie ist die subjektive, die ganz persönliche Sicht derjenigen, die tagtäglich kranke Menschen behandeln und betreuen?

Die Gesundheitsreformen der vergangenen Jahre haben die Perspektive der Patientenbehandlung im Alltag von Krankenhaus und Praxis sträflich vernachlässigt. Dagegen hat der 1. Rheinische Ärztetag das Signal gesetzt: Die Alltagserfahrung der Ärztinnen und Ärzte in der Patientenversorgung muss bei künftigen Reformschritten viel stärker wahrgenommen werden als bisher.

Denn wir können auf Dauer nur für eine gute und menschliche Medizin sorgen, wenn auch einmal gefragt wird, welche Voraussetzungen dazu nötig sind, und wenn die Leistungen und das Engagement der Ärztinnen und Ärzte in Klinik und Praxis anerkannt werden.

Wenn die Klinikärzte durchschnittlich nur noch 7,5 Minuten pro Tag und Patient für den direkten Kontakt zur Verfügung haben, stimmt etwas nicht in unserem Gesundheitswesen. Wenn die unabhängige ärztliche Entscheidung durch immer neue Vorgaben von außen erschwert wird, leidet die Patient-Arzt-Beziehung und damit die Qualität der Behandlung.

Die Auswirkungen der Kontrollmentalität, die inzwischen um sich greift, haben wir der Öffentlichkeit am Beispiel der explodierenden Bürokratie in Krankenhäusern und Arztpraxen plastisch vor Augen geführt. Es ist doch wohl angebracht,

Alarm zu schlagen, wenn Krankenhausärzte bis zu 40 Prozent ihrer Arbeitszeit mit Dokumentation zubringen, wenn niedergelassene Ärzte sich mit mindestens 60 verschiedenen Formularen herumplagen müssen.

Das schlägt durch auf die Stimmungslage in der Kollegenschaft, die an der Basis der Patientenversorgung ihren Dienst tut. Wir wissen aus ungezählten Gesprächen mit Kolleginnen und Kollegen: Die innere Motivation, Menschen zu heilen oder ihr Leid wenigstens zu lindern, ist noch immer vorhanden.

Dennoch ist die Stimmung gedrückt. Wie Umfragen zeigen, haben 80 bis 90 Prozent der Ärztinnen und Ärzte ihren Beruf ergriffen, weil sie es als befriedigende Aufgabe ansehen, kranken Menschen zu helfen. Heute würden sich jedoch fast 40 Prozent der Ärztinnen und Ärzte nicht erneut für den Arztberuf entscheiden. Eine wachsende Zahl von Kolleginnen und Kollegen sieht das Ziel eines patientengerechten Gesundheitswesens in immer weitere Ferne rücken.

Hier setzte die Diskussion beim Rheinischen Ärztetag ein: Wie kann die Ärzteschaft dazu beitragen, dass diese Entwicklung gestoppt oder sogar umgedreht wird? Die Beiträge, in denen zum Teil auch tüchtig Kritik an den ärztlichen Körperschaften geübt wurde, haben eines gezeigt: Von Fatalismus ist die Ärzteschaft weit entfernt.

Es hat sich eine Vielzahl von Kolleginnen und Kollegen zu Wort gemeldet, die bereit sind, sich über ihre unmittelbare Berufstätigkeit hinaus für ein besseres Gesundheitswesen zum Nutzen unserer Patientinnen und Patienten einzusetzen.

Deshalb ziehen wir die Bilanz: Experiment gelungen. Im Jahr 2006 wird es den 2. Rheinischen Ärztetag geben.

*Professor Dr. Jörg-Dietrich Hoppe
Präsident der Ärztekammer
Nordrhein und der
Bundesärztekammer*

*Dr. Arnold Schüller
Vizepräsident der Ärztekammer
Nordrhein*